№ 188. Beiblatt.

Mittwoch, 23. April.

Volks-Zeitung.

Berlin.

Organ für Jedermann aus dem Volke.

1902. — 50. Jahrgang.

Gratis-Beilage: „Gutenberg's Illustrirtes Sonntagsblatt."

Lokales.

† **Unsere Hausagrarier.** Um das Stadtverordnetenmandat zweiter Abtheilung im 12. Kommunalwahlbezirk entwickelt sich wieder jener heftige Kampf zwischen Hausbesitzern und den übrigen Wählern, der schon in den letzten allgemeinen Wahlen ein hervorragendes Merkmal bildete. In der Hauptsache ist das natürlich ein Kampf gegen die Neue Linke. Die Drahtzieher in den Hausbesitzervereinen sind leider oft Mitglieder der Alten Linken. Schon bei der Agitation gegen den Stadtverordneten Max Schulz bei den letzten Wahlen vertraten die Gegner die reaktionären Tendenzen der Grundbesitzervereine mit einer Skrupellosigkeit, die ihres gleichen suchte. Der Gegenkandidat, Rentier Sasse, erklärte damals schlankweg, daß jeder, der Miethe bezahlt, auch in Berlin eine Wohnung findet, daß also von einer Wohnungsnoth nie die Rede gewesen sein kann. Als Illustration zu dieser Behauptung wollen wir heute ein Beispiel aus dem jetzt so scharf umstrittenen zwölften Wahlbezirk anführen. Ein Schneider mit einer Familie von sieben Kindern hatte zum 1. April 1902 eine kleine bescheidene Wohnung für einen recht erheblichen Miethszins gemiethet und hatte den Kontrakt bereits in Händen. Wenige Tage vor dem Ziehtermin erklärte der Wirth, daß er eine Familie mit so vielen Kindern nicht haben wolle und daß er gegen Aushändigung des Kontrakts eine Entschädigung zahlen werde. Gegen eine Entschädigung von vollen 24 M. ließ sich der Miether wirklich dazu bewegen, den Kontrakt zurückzugehen. Nur mit großer Mühe konnte er noch eine Wohnung, allerdings zu einem erheblich höheren Preise, zum 1. April bekommen, andernfalls war ihm das städtische Obdach sicher. Falls die Grundbesitzervereine den Namen dieses wündigen Hausbesitzers wissen wollen, sollen wir ihn gern nennen. Die Geschichte ist aber ein neuer Beweis dafür, wie nothwendig eine städtische Wohnungsfürsorge und wie unerläßlich die Bekämpfung der Hausagrarier ist.

† **Aenderungen des Sommerfahrplans.** Der Sommerfahrplan der Eisenbahn hat nach seiner endgiltigen Feststellung soeben noch folgende Aenderungen erfahren: Auf der Strecke Schlesischer Bahnhof — Lichtenberg-Friedrichsfelde — Werneuchen wird der zweite Morgenzug beschleunigt. Er verkehrt ab Schlesischer Bahnhof 8 Uhr 53 Min., ab Lichtenberg-Friedrichsfelde 9 Uhr 17 Min. und kommt in Werneuchen 10 Uhr 05 Min. an. Auf der Strecke Berlin — Potsdam — Magdeburg erhält die Station Wusterwitz, 5,2 Kilometer hinter Brandenburg, die Bezeichnung Groß-Wusterwitz Staatsbahnhof. Nach dem soeben ausgegebenen Fahrplan dieser Linie verkehren insgesammt sechs Schnellzüge und sieben Personenzüge von Berlin nach Magdeburg. Die Schnellzüge gehen: 8 Uhr 35 Min., 12 Uhr 55 Min., 7 Uhr 30 Min., 9 Uhr 25 Min. und 10 Uhr, die Personenzüge: 6 Uhr, 9 Uhr 05 Min., 12 Uhr 25 Min., 3 Uhr 05 Min., 5 Uhr 45 Min., 8 Uhr und 11 Uhr 45 Min. Die Zahl der Gegenzüge ist die entsprechende. Der erste Zug von Genthin wird etwas früher gelegt und geht schon 4 Uhr 17 Min.

† **Der erste größere Personen-Dampfschiffverkehr** auf der Oberspree und Havel wird in diesem Jahre durch die Gesellschaft „Stern" am nächsten Sonntag eröffnet werden. Es werden je drei Dampfer zwischen Potsdam und Wannsee, sowie zwischen Potsdam und Werder verkehren, da dort die Baumblüthe sich bis zum nächsten Sonntag, nach dem jetzigen Stande derselben zu schließen, schon einigermaßen entwickelt haben wird. Ferner werden zwischen Berlin und Köpenick und den daywischen liegenden Stationen während der Nachmittagstunden halbstündlich Dampferfahrten unternommen werden. Auch die Ueberfahrten auf dem Müggel- und Wannsee werden je nach Bedürfniß stattfinden.

† **Vortrag.** Der Berliner Verein für Schulgesundheitspflege veranstaltet am Dienstag, den 29. d. M., Abends 8 Uhr in der Aula der Kramer'schen Schule, Neue Königstraße 35, einen Vortragsabend mit Diskussion. Herr Rektor Janke wird über: „Die gewerbliche Thätigkeit der Schulkinder" sprechen.

† **Ein Akt der Rohheit** verursachte gestern unter den Passanten am Tempelhofer Ufer große Aufregung. Gegenüber der dort gelegenen Schule hatte ein Lumpensammler aus der Kupferstraße mit seinem Hundewagen Aufstellung genommen. Als nach Schluß der Schulzeit die Kinderschar aus dem Schulgebäude strömte, ging der 12jährige Erich Sämisch aus der Bärwaldstraße auf den Hund zu und ließ sich die Pfote geben. Kaum hatte der Besitzer des Gefährtes dies gesehen, riß er einen Sack aus seinem Wagen und schleuderte ihn nach dem Kopfe des Knaben. In dem Sacke befand sich der spitze Haagehaken, der dem Jungen eine klaffende Kopfwunde schlug. Die Verletzung des kleinen Sämisch war so schwer, daß er sich kaum auf den Beinen halten konnte und von zwei Männern weggebracht werden mußte. Er war über und über mit Blut bespritzt, und auf der Erde hatte sich eine große Blutlache gebildet. Die Menge wollte den rohen Lumpensammler verprügeln, wurde aber durch die Dazwischenkunft eines Schutzmannes, der den Thäter nach der Wache brachte, daran verhindert.

† **Ein aufregender Vorgang** spielte sich gestern Abend 10½ Uhr in der Chorinerstraße 8 ab. Dort stürzte sich Frau A. Arend aus dem dritten Stock auf den Hof hinab und mußte schwerverletzt von der Feuerwehr nach der Charité gebracht werden. Ueber den traurigen Vorfall haben wir folgendes ermittelt: Frau Arend lebt seit Jahren von ihrem Manne geschieden, hatte aber mit Nahrungssorgen nicht zu kämpfen. Hatte schon die Ehescheidung ungünstig auf ihren Gemüthszustand gewirkt, so geschah das noch in höherem Maße, als ihr einziger verheiratheter Sohn, der als Schauspieler an kleinen Bühnen wirkt, kürzlich wegen Körperverletzung eine kleine Gefängnißstrafe zu verbüßen hatte. Frau Arend wohnte seit 1½ Jahren Chorinerstraße 8 beim Böttchermeister Liese, mit dessen Frau sie seit langen Jahren befreundet war. Es war den Werthsleuten aufgefallen, daß Frau Arend seit letzten Sonntag nicht zu Hause gewesen war; diese hatte, wie sich jetzt herausgestellt, bei einer Bekannten genächtigt, dort aber eine solche Erregung bekundet, daß die Liese'schen Eheleute davon verständigt wurden. Gestern gegen Abend erschien der junge Arend mit seiner Frau bei der Mutter und bat, über Nacht dort bleiben zu dürfen. Die erregte Frau schlug nicht nur diese Bitte ab, sondern verriegelte ihre Zimmerthür und stürzte sich vom Fenster auf den Hof.

† **Saal-Einsturz.** In der Germannstraße 13 befindet sich auf dem Terrain des alten Garnisonfriedhofes der neue städtische Zentralarbeitsnachweis für Arbeiter aller Berufe, ein nahezu vollendeter Bau, der, nach den Plänen des Stadtbauraths Hoffmann in Backstein-Verblendern in Verbindung mit geblichem Sandstein hergestellt, sich recht geschmackvoll präsentirt. Er besteht aus einem nach der Germannstraße belegenen Hauptgebäude und dem nach der Rickertstraße zu gelegenen Hintergebäude nebst einem dazwischen liegenden Querbau. Dieser enthält einen über die ganze Hofbreite laufenden Saalbau von beträchtlicher Tiefe, der mit seinen großen Galerien die ganze Höhe des Gebäudes einnahm. Der mächtige, mit Oberlicht versehene Saal ist gestern Abend gegen 10½ Uhr mit großem Getöse in sich zusammengestürzt. Die Detonation bei dem Zusammensturze war eine so furchtbare, daß die angrenzenden Häuser in ihren Grundvesten erbebten und allgemein zuerst an eine Explosion geglaubt wurde. An einen Bauunfall dachte man zunächst um so weniger, als so auf wie gar keine Staubwolken sich bemerkbar gemacht hatten. Der Neubau blieb während der Nacht polizeilich abgesperrt, weil einige Seitenwände noch einzustürzen drohten. — Die Ursache des Unfalles dürfte in dem Umwetter am Montag vor acht Tagen zu suchen sein, durch welches vermuthlich die Fundamente der Rückwand, ohne daß es bemerkt worden, unterspült sind, sodaß sich die Mauer senkte und die das Dach stützenden Eisenträger aus ihrer Lage gerissen wurden.

† **Das Unglück in Nordend,** bei dem immer noch von einer Liebestragödie die Rede war, ist jetzt ganz aufgeklärt. Der Verunglückte Willy Torun ist ein 29 Jahre alter Barbiergehilfe, der bei dem Heilgehilfen Ulrich in der Invalidenstraße 129 beschäftigt war, seine Braut eine Näherin Johanna Abrahamson aus der Chorinerstraße 50. Torun, der seit einem halben Jahre wieder in Deutschland war, nachdem er lange Zeit im Auslande zugebracht hatte, beschäftigte sich mit allerhand Versuchen, Zusammensetzung von Kopf- und Mundwasser, mikroskopischen Untersuchungen, für die er sich verschiedene Apparate angeschafft hatte, und Anfertigung von Sprengstoffen. Von diesen sagte er allerdings seinem Meister nie etwas. So stellte er auch die Nitroglycerinpatronen, die ihm so verhängnißvoll wurden, im Geheimen her. Auf dem Ausflug erzählte er seiner Braut, daß er die Wirkung dieses Sprengstoffes im Wasser versuchen möchte, und ging zu diesem Zwecke mit ihr nach dem Graben. Torun ist außer dem rechten Arme, der amputirt werden mußte, auch am linken Arme, am Kopfe und an der Brust schwer verletzt. Ob seiner Braut das rechte Auge wird erhalten werden können, läßt sich auch heute noch nicht sagen.

† **Durch einen Sturz von der Leiter verunglückt** ist gestern, Dienstag, Nachmittag der 38 Jahre alte Maler Antonius Werdermann aus Freydorf an der Ostbahn, der auf dem Grundstück Am Weidenweg 39 arbeitete. Er brach sich einen Fuß und mußte von der Rettungswache in der Frankfurter Allee, die ihm einen Verband anlegte, mit einem Wagen nach dem St. Hedwigskrankenhause gebracht werden.

Aus den Vororten.

†† **Die Generalversammlung der Allgemeinen Ortskrankenkasse** in Charlottenburg, die sehr stark besucht war, erklärte sich mit den Maßnahmen einverstanden, welche die Verwaltung ergriffen hat, um die Arbeitgeber zur pünktlichen Erfüllung ihrer Anmeldepflicht zu veranlassen und um eine Einschränkung der Ausbeutung der Kasse durch Simulanten herbeizuführen. Im Hinblick auf das — von uns schon früher mitgetheilte — glänzende finanzielle Ergebniß des letzten Geschäftsjahres sprach die Versammlung der Kassenleitung die lebhafteste Anerkennung und den wärmsten Dank der Mitglieder aus. Dem Antrage des Vorstandes gemäß wurde beschlossen, daß die Krankenunterstützungsgelder von jetzt an auch für die Sonntage gezahlt werden sollen.

†† **Einen offenen Brief an den Landrath v. Stubenrauch** erläßt der praktische Arzt Herr Dr. F. Dupré-Gr.-Lichterfelde jetzt im „Groß-Lichterfelder Lokalanzeiger" als Antwort auf die Vorwürfe, die der Landrath in der letzten Kreistagssitzung gegen die Aerzte erhoben, und zur Kennzeichnung des augenblicklichen Standpunktes in der Gr.-Lichterfelder Kreiskrankenhaus-beziehungsweise Schweninger-Frage. Es heißt in der Veröffentlichung, die auch den ärztlichen Fachblättern zugestellt werden soll, u. a.: Wir Aerzte des Kreises Teltow erwarteten zuversichtlich, daß Ihnen auf den Vorwurf der „Animosität" gegen Herrn Geheimrath Schweninger und den, „Straßenlärm" gemacht zu haben, von berufener Seite klar und deutlich eine Antwort ertheilt werden würde. Die Aerztekammer ist am 19. d. Mts. über einen Ihr damaliges Auftreten behandelnden Antrag zur Tagesordnung übergegangen und hat den Aerzten anheimgestellt, sich selbst mit Ihnen bezüglich Ihrer Vorwürfe zu unterhalten. Der Antrag Dr. Hybl wurde mit Recht abgelehnt. Denn weder der Antrag selbst, noch die zu dessen Bekämpfung gehaltene Rede des Herrn Oberpräsidenten haben den Kernpunkt der Frage getroffen. Die Frage war nicht: Sind die Anschuldigungen des Herrn Landraths von Stubenrauch begründet? sondern sie mußte lauten: Ist es statthaft, daß ein Beamter von weithin sichtbarer amtlicher Stelle aus ohne Angabe von Gründen und ohne Nennung von Namen gegen die Vertreter eines geachteten Standes ehrverletzende Anschuldigungen schleudert, gegen welche sich die Angeschuldigten an selbiger Stelle nicht vertheidigen können? An der Bewegung gegen den dirigirenden Arzt des Kreiskrankenhauses Groß-Lichterfelde betheiligen sich ca. 90 pCt. der Aerzte des Kreises Teltow und ein hoher Prozentsatz der bedeutendsten Berliner und auswärtigen Aerzte. Alle diese Aerzte haben Anlaß, sich durch Ihren Vorwurf beleidigt zu fühlen. Der Vorwurf der Animosität ist furistisch nicht angreifbar. Dagegen fordere ich Sie, Herr Landrath, hiermit öffentlich auf, die Namen derjenigen Aerzte zu nennen, die Sie mit dem Vorwurf „Straßenlärm" verübt zu haben, meinten, damit den betreffenden Herren die Möglichkeit gegeben wird, Sie deswegen zur Verantwortung zu ziehen. — Der springende Punkt ist die Thatsache, daß diejenigen Aerzte des Kreises, welche ihrem Wohnsitze nach auf das Lichterfelder Krankenhaus angewiesen sind, so lange Herr Schweninger dessen dirigirender Arzt ist, mit ihren der Krankenhausbehandlung bedürftigen Kranken direkt auf die Straße geworfen sind. Aus den Berliner Krankenhäusern werden die Insassen des Kreises Teltow hinausgeekelt, und es sind Fälle vorgekommen, daß Schwerkranke nach sechstägiger Zerlabrt durch die Berliner Kliniken, ohne Hilfe erlangt zu haben, wieder in ihrem Wohnsitze angelangt sind. Das ein anerkennenswerthes Entgegen-

Feuilleton.

Neues Königliches Opern-Theater. Die Franzosen haben gestern ihren ersten Sieg erfochten. Mit einer komischen Oper „Galathée" von Victor Massé gesiegt es, und einer tragischen, einem blutriefenden Schlachtbild: La Navarraise der Herren Claretie und Cain, Musik von Massenet. Sie verdanken ihn zum Theil nur den Textdichtern und Komponisten, in der Hauptsache sich allein. Dies stellt ihr Prestige wieder her, welches durch die erste Vorstellung „Faust", hauptsächlich aber durch die folgende „Mireille" schon bedenklich Einbuße erlitten hatte. Unser Publikum, gestern selbstverständlich nur dünn gesäet, hat von jetzt ab Veranlassung, hinzugehen; denn in Mlle. de Nuovina giebt es Außergewöhnliches, Geniales zu sehen und zu hören. Ich stelle absichtlich die beiden Zeitwörter so, da in dieser Künstlerin die Schauspielerin höher als die Sängerin zu stehen scheint. Doch resultirt dies Urtheil aus einer Rolle, die ihren Schwerpunkt bei dem auf die äußerste Spitze getriebenen Verismo der Musik im Spiel hat. Mlle. Nuovina gab die Titelpartie in der „Navarreserin", Anita, ein Mädchen, das, weil es arm ist, seinen Geliebten nicht haben soll. Es ist Krieg, und eine Schlacht tobt um ihr Heimathsdorf. Da hört sie, daß eine große Belohnung auf die Tödtung des feindlichen Hauptmanns gesetzt ist. Und nun erleben wir, was sie für ein Weib ist. Sie schleicht ins feindliche Lager, mordet den Hauptmann und kehrt, eine andere Judith, zurück, mit blutigen Händen und Armen, um ihren Geliebten — schwer verwundet und sterbend zu finden. Als er todt ist, wird sie wahnsinnig und stirbt. Wenn ich nun zu dem über die Künstlerin schon Geäußerten noch hinzufüge, daß sie die Navarreserin war, nicht spielte, und daß bei allem Realismus der Idealismus nicht vermißt wurde, glaube ich, dem Gebot kritischer Pflicht und Verpflichtung ihr gegenüber genügt zu haben. Ich füge nur noch hinzu, daß der Lohn in enthusiastischen Beifallskundgebungen nicht fehlte. Noch habe ich des M. Lepreste Erwähnung zu thun, der ihren Geliebten Araquil sang. Er ist weitaus der beste Tenor, den die Franzosen bis jetzt herausgestellt haben. Eine größere Partie bleibt abzuwarten, um diesem imponirenden Künstler in längerer Besprechung gerecht zu werden. Auch das Ganze der Aufführung, zu dem die Herren Dorçy, Marchand, Birké und Van Den in anerkennenswerther Weise beitrugen, ist zu loben. Entsprach Massenets Musik in ihrer Wildheit dem Mord und Todtschlag auf der Bühne, war sie also keine schöne, weil sie es nicht sein konnte und durfte, so gab sie doch erneutes Zeugniß von der Bedeutsamkeit ihres Verfassers. Gleiches kann man von dem Komponisten der komischen Oper „Galathée", die den Abend eröffnete, Victor Massé, nicht sagen. Er hatte bei dem durch Genée und Supps bekannt gewordenen Stoff andere Wege zu gehen, die der Schönheit und Grazie, und die komische Muse mußte uns ihr lachendes Gesicht zeigen. Davon war in der Ouverture und im ersten Akt nichts zu merken, außer dem Gegentheil grobsinnlichen Klingens; die erste mußte wegbleiben, und der Akt verkürzt mit dem zweiten verschmolzen werden. In diesem ist in der Komposition ein musikalischer Aufschwung, der uns erwärmt und glücklich für den Autor stimmt. Hier erwachte auch die Darstellerin der Galathée, Mlle. Courtenay, aus dem Marmor nicht nur zum physischen, sondern auch zum physischen und musikalischen Leben, und riß die Hörer durch ihre Leistungen mit sich fort, zu denen sich eine äußere Erscheinung gesellte, die eine Sehenswürdigkeit genannt zu werden verdient. Was mich hauptsächlich für die Künstlerin stimmte, deren Koloratur und musikalische Sicherheit strengster und anspruchvollster Kritik nicht ganz Stand hielt, war die Vornehmheit ihres Spieles, durch welches sie, das Weib der komischen Oper festhaltend, sich vor dem Vulgären der Operette wahrte. Aehnliches läßt sich ihren Mitspielern, dem trefflichen Bassisten mit dem hohen G: M. Deryck (Bygmalion), M. Broca (?) als Ganymed und M. Max, Midas, nachrühmen. Auf diese Weise wurde Galathée das Vorspiel zum folgenden großen Erfolge der „Navarraise".

Albert Werkenthin.

Herr Direktor Ludwig Rosenfeld, der bekanntlich das Luisen-Theater auf eine Reihe von Jahren gepachtet hat, schreibt uns betreffs der Gesichtspunkte, nach welchen er dies Institut vom September ab zu leiten gedenkt, folgendes:

„Wenn sonst ein neuer Mann sehr vieles von seinen das Alte umstürzenden Ideen zu berichten weiß, so kann ich nur sagen:

Ausbau des schon Bestehenden, des bereits Bewährten, wird die Aufgabe sein, die ich mir gestellt. — Das klassische Repertoire im Vordergrund, das gute Volksstück und die gesunde Berliner Posse an dessen Seite.

Die im Luisen-Theater bekannten und anerkannten Kräfte werde ich erhalten, aber auch neues künstlerisches Blut werde ich dem Stamme zuführen. Neuen zeitgenössischen Talenten stehen die Thüren offen. Soweit künstlerischer Geschmack und sittlicher Ernst auch im bescheidenen Rahmen wirken können, so weit hoffe ich, meinen Mann zu stellen."

Eine deutsche bibliographische Gesellschaft hat sich am Sonnabend, den 19. April, in Berlin konstituirt, nachdem sie im vorbereitenden Stadium bereits eine Mitgliederzahl von annähernd 200 erreicht hatte. Der Einladung der beiden Einberufer, Dr. H. H. Houben und Dr. Gust. Karpeles, zur Konstituirung der Gesellschaft waren eine Reihe von Fachmännern und Freunden der Bestrebungen des zu gründenden Vereins und mehrere Vertreter der Presse gefolgt. Sie bezweckt „den einheitlichen Zusammenschluß der die Literaturgeschichte und ihre Grenzgebiete betreffenden bibliographischen Arbeiten, soweit sich diese auf periodische Erscheinungen und Sammelwerke erstrecken. Das Ziel wird erreicht durch bibliographische Veröffentlichungen". Der Jahresbeitrag beträgt 6 Mark. Anmeldungen zur Mitgliedschaft sind zu richten an den Sekretär der Gesellschaft, Dr. Heinr. Hub. Houben.

Aerger und Gelbsucht. Daß Veränderungen der Gesichtsfarbe mit Erregungszuständen in Verbindung stehen, wird schon von mancherlei Sprichworten als allgemeine Thatsache hingestellt. Man spricht von der Zornesröthe, man weiß auch, daß sich jemand „die Gelbsucht an den Hals ärgern" kann. Bezüglich der Gelbsucht ist eine derartige Behauptung besonders merkwürdig und auffallenderweise von der ärztlichen Kunst bisher garnicht genügend beachtet. Die Gelbsucht ist, wie jedermann bekannt, eine Störung in der Verwendung der Gallenflüssigkeit. In den meisten Fällen, man kann fast sagen ausschließlich, war in der Medizin bisher von katarrhalischer Gelbsucht die Rede, die darin bestehen sollte, daß sich katarrhalische Entzündungsvorgänge vom Darm auf die Gallenwege fortsetzten. Es ist nun sehr wichtig zu wissen, daß die Gelbsucht nicht immer eine solche Entstehung hat, daß vielmehr die Berücksichtigung der alten Redensart: „Mensch, ärgere dich nicht" auch manche Erkrankung an Gelbsucht verhindern könnte. Es wäre hier einmal die seltene Erscheinung bestätigt, daß der Volksmund eine Wahrheit besser festgehalten hätte als die Gelehrsamkeit. In der Wissenschaft ist man erst neuerdings darauf aufmerksam geworden, daß die Gelbsucht als Folge starker Erregung auftreten kann, bei Frauen vielleicht häufiger als bei Männern. Nervöse Menschen zeigen bei starker Erregung oder geistiger Anspannung die Neigung zu kleineren Anwandlungen von Gelbsucht, die meist am deutlichsten in der Färbung der Bindehaut des Auges merkbar werden. Die Aerzte früherer Jahrhunderte kannten eine derartige Gelbsucht als Icterus ex emotione und ihre Anschauung ist auch an zahlreichen berühmten Stellen der älteren Literatur zum Ausdruck gekommen. In der ersten Szene des „Kaufmanns von Venedig" sagt Graziano in seiner entzückenden „Predigt" an den verstimmten Antonio:

„Mit Lust und Lachen laßt die Runzeln kommen,
Und laßt die Brust von Wein mir lieber glühen
Als kürmendes Gestöhn das Herz mir kühlen.
Ws-wegen sollt' ein Mann mit warmem Blut
Dasitzen wie ein Großvapa, gehauen
Zu Alabaster? — schlägt, wenn er wacht? —
Und eine Gelbsucht an den Leib sich ärgern? —"

und Agamemnon beginnt seine große Rede in der 3. Szene von Troilus und Cressida mit den Worten: „Fürsten, kann Gram mit Gelbsucht Eure Wangen färben?"

Diesen alten Zeugen reiht sich nun Dr. Melzer als moderner Arzt an, der neulich vor der Akademie der Medizin in Newyork über den Einfluß der Erregung auf die Ausscheidung der Galle und somit auf die Entstehung der Gelbsucht einen längeren Vortrag gehalten hat. Er hat darin seine Fachgenossen mit vielem Nachdruck auf die Thatsache hingewiesen, daß nervöse Anregungen zuweilen die Gelbsucht allein erklären können und daß in solchen Fällen auch eine andere Behandlung angezeigt ist als bei der katarrhalischen Gelbsucht.

Heiteres.

Ohne Flugapparat. „Bedenern Sie es nicht auch, daß das lenkbare Luftschiff noch immer nicht erfunden ist, Herr Studiosus?"

„Ist mir schnuppe, ich werde auch so durchs Examen fliegen."

Vom Kasernenhof. „Was, Einjähriger, Ihnen ist das Bein eingeschlafen? Herr, kommen Sie mir mit ausgeschlafenen Beinen zum Dienst!"

kommen zeigende Krankenhaus Potsdam war ständig im Winter überfüllt, desgleichen das Krankenhaus Britz, welches übrigens die Kranken von Lichterfelde abwies, da es ungern gesehen werde, wenn Kranke von dort aufgenommen würden . . . Erst nachdem wir uns übergeugt hatten, daß Herr Schweninger die Behandlungsweise, welche er in seiner Privatpraxis zur Anwendung bringt, auch an denen übt, welche, durch äußere Verhältnisse gezwungen, ein Krankenhaus aufsuchen müssen, riethen und rathen wir unseren Patienten aufs Entschiedenste ab, das Lichterfelder Kreiskrankenhaus aufzusuchen. Nicht aus frivolem Uebermuthe haben wir diesen unerquicklichen Streit heraufbeschworen, nein, wir wehren uns verzweifelt, weil wir uns und mit uns die überwiegende Mehrheit der Kreisinsassen durch die Anbrängung jenes nach unserer Ueberzeugung unbeliebten Mannes vergewaltigt fühlen. — . . . . Der offene Brief endet mit folgendem Appell: „Herr Landrath! Geben Sie uns, was unser ist, geben Sie unseren Kranken das seinerzeit für dringend nothwendig befundene und — nicht für Herrn Schweninger vorhin Kreiskrankenhaus! Herrn Schweninger aber lassen Sie von seinen Anhängern — meinetwegen unter Zuschuß von Kreismitteln — ein eigenes Krankenhaus bauen, in welchem er nach seinem Belieben kuriren soll. Wir anderen würden, sobald wir nur erst mit unseren Kranken von der Straße weg und unter Dach wären, die Entwickelung einer solchen Schweningerschule mit platonischem Gleichmuth verfolgen."

†† **Die Entfestigung von Spandau** hat soeben begonnen, obwohl eine amtliche Erklärung betreffs Aufhebung der Festung noch nicht erfolgt, ist und die Verhandlungen mit der Stadt wegen Ankaufs von Festungsterrain noch nicht zum Abschlusse gebracht sind. Das erste Stück der Stadtumwallung, welches beseitigt wird, ist das Potsdamer Thor, dessen gemauerte Pfeiler und eiserne Thore abgebrochen werden. Hiermit wird auch ein sehr störendes Verkehrshinderniß aus dem Wege geräumt.

†† **Selbstmordversuch.** Gestern stürzte sich in Charlottenburg der 42 Jahre alte Maurer Ferdinand Köppen aus der Kammlerstraße 7 in Berlin in selbstmörderischer Absicht in der Nähe der Straße 12 in den Verbindungskanal. Er wurde von einem unbekannt gebliebenen Manne wieder auf das Trockene gebracht. Später fand ihn ein Schutzmann, der ihn nach dem Polizeirevier führte, von wo aus er von seiner irrsinnigen benachrichtigten Ehefrau abgeholt wurde. — Als Motiv wird langandauernde Arbeitslosigkeit angegeben.

†† **Vermißt** wird der am 24. März 1867 zu Berlin geborene Musiker und Komponist Georg Müller, der am 17. April seine Wohnung im Hause Schloßstraße 63 in Charlottenburg verlassen hat und bis jetzt nicht zurückgekehrt ist. Wie man annimmt, ist dem Georg Müller, der ohne jegliche Baarmittel weggegangen ist, ein Unfall zugestoßen.

Zur Arbeiterbewegung.

= **Röhrleger.** Die Heizungs-Industriellen haben einen neuen Lohntarif aufgestellt, den sie zur Durchführung bringen wollten, der jedoch von den Röhrlegern und Helfern nicht anerkannt worden ist. In ihrer Versammlung haben die Arbeiter eine 11gliedrige Kommission gewählt, die versuchen soll, mit den Unternehmern gemeinsam einen neuen Tarif aufzustellen. Verlangt wird seitens der Arbeiter gänzliche Beseitigung der Akkordarbeit.

= **Streik der Dachdecker** auf dem Neubau der Irrenanstalt bei Buch. Eine Gesellenversammlung, die sich mit diesem Ausstande beschäftigte, erkannte ihn als berechtigt an und bewilligte jedem der 55 Streikenden eine tägliche Unterstützung von 3 Mark. Die Ausständigen hatten bis dahin eine Arbeitszeit von pünktlich 7 Uhr Morgens bis 6 Uhr Abends; die arbeiten waren täglich die zwei Stunden von und zur Arbeitsstelle unterwegs und verlangten nun vom Unternehmer eine Stunde Fahrzeit vergütet, was dieser ablehnte. Da alle Verhandlungen nicht zum Ziele führten, traten die Dachdecker in den Ausstand. — Ferner wurde in der Versammlung zur Sprache gebracht, daß die bisher polizeilich vorgeschriebene Schutzrüstung bei Neubauten von der Polizei fallen gelassen ist; es wurde beschlossen, Schritte zur Wiedereinführung dieser Polizeivorschrift zu thun.

Kleine Chronik.

✱ **Der Tanz im Gasthause.** Von einer für die Gastwirthe wie für das Publikum gleich wichtigen prinzipiellen Entscheidung des **Kammergerichts** wird uns wie folgt berichtet: Auf Grund der Polizeiverordnung des Oberpräsidenten der Provinz Brandenburg vom Jahre 1892 war der Gastwirth Jurka angeklagt worden, ohne polizeiliche Genehmigung eine öffentliche Tanzlustbarkeit veranstaltet zu haben. Vor einiger Zeit belustigten sich Gäste in dem Lokale des Jurka dadurch, daß sie nach der Musik, die einige der Gäste auf einem Klavier im fraglichen Lokale machten, mehrere Stunden tanzten. Das Schöffengericht verurtheilte Jurka wegen „unbefugter Veranstaltung einer öffentlichen Tanzlustbarkeit" (!) zu einer Geldstrafe, und die Strafkammer verwarf die eingelegte Berufung. Der Angeklagte sei als Veranstalter der Tanzlustbarkeit anzusehen, denn er habe nicht nur den Saal, sondern auch das Klavier hergegeben, um das Tanzen zu ermöglichen. Vor dem Kammergericht erachtete der Oberstaatsanwalt zwar eine öffentliche Tanzlustbarkeit für vorliegend, er nahm aber an, daß eine „Veranstaltung" hier nicht erwiesen sei; zum Veranstalten gehören positive Handlungen. Das Kammergericht hob die Vorentscheidung auf und sprach den Angeklagten gänzlich frei. Der Angeklagte habe nur das Tanzen geduldet, nicht aber veranstaltet; denn er habe keine Maßregeln getroffen, die bestimmt und geeignet waren, um die Lustbarkeit zu ermöglichen.

Diese Entscheidung trägt dem allgemeinen Rechtsbewußtsein viel besser Rechnung, als die verurtheilende des Schöffengerichts. Wie oft kommt es vor, daß eine fröhliche Gesellschaft, die in einem Restaurant, besonders bei Ausflügen, zusammenkommt, ohne die ursprüngliche Absicht zu tanzen, einen Tanz improvisirt, weil im Saale ein Klavier steht, und ein Herr oder eine Dame der Gesellschaft den Tasten einen verführerischen Walzer oder eine lustige Polka zu entringen versteht! Wie kann man da den Wirth der „Veranstaltung" eines öffentlichen Tanzvergnügens zeihen?

✱ **Dem bekannten homöopathischen Arzte Dr. Volbeding** hat, wie uns aus Düsseldorf geschrieben wird, auf Antrag der Düsseldorfer Polizeiverwaltung der Bezirksausschuß die Approbation als Arzt auf die Dauer von 5 Jahren entzogen. W. wurde von der hiesigen Strafkammer wegen umfangreicher Kurpfuschereien im Jahre 1896 zu 4 Jahren Gefängniß und fünfjährigem bürgerlichen Ehrenverlust verurtheilt. Für diese Zeit ist ihm nunmehr die Ausübung jeder ärztlichen Praxis untersagt.

✱ **Schwäbische Gemüthlichkeit.** Aus Ulm wird der folgende ergötzliche Vorfall gemeldet: Zwei Damen hatten in eifrigstem Gespräch auf dem Perron des Bahnhofes den Abgang des Zuges verpaßt, worauf sie plötzlich auf einen Bahnbediensteten mit dem Rufe zustürzten: „Um Gotteswillen, lieber Herr, unser Zug ist fort! Was sollen wir denn machen?" Mit der Gemüthlichkeit, die den echten Schwaben ziert, antwortete der Wackere: „Beim nächschte net so lang schwätze!"

✱ **Dampfer im Nebel und drahtlose Telegraphie.** Bekanntlich ist der Schnelldampfer „Kaiser Wilhelm der Große" des Norddeutschen Lloyd mit einer Einrichtung für drahtlose Telegraphie ausgestattet. Diese konnte sich auf der letzten Rückfahrt von Newyork in der Nähe von Nilgmouth glänzend bewähren. Der Kapitän des Dampfers, Herr Hägemann, berichtet darüber einem Bremer Blatte:

Als wir auf unserer letzten Heimreise in die Nähe der Scillys kamen, wurde es nebelig, so daß wir einen etwas mehr abführenden Kurs steuern mußten. Nachdem wir nach unserer Schätzung die Scillys passirt hatten, meldete mir der Telegraphist, daß er Verbindung mit der Marconistation auf Lizard habe. Wir befanden uns zur Zeit etwa 70 Meilen von Lizard entfernt; es war abwechselnd klar und nebliges Wetter, und so konnten wir größtentheils noch mit voller Kraft fahren. Als wir uns nach unserer Schätzung etwa 15 Meilen von Lizard entfernt befanden, wurde es nebliger. Ich ließ durch den Telegraphisten anfragen, ob Lizard Nebelsignale gebe. Es erfolgte die Antwort „Nein", woraus ich entnahm, daß es bei Lizard zur Zeit weniger neblig war. Wir fuhren nun langsam; nach kurzer Zeit fragte ich bei Lizard an, ob man daselbst unsere Dampfpfeife vernehmen könne, was verneint wurde. Zur Zeit herrschte absolute Windstille, und so konnten wir, da man unsere Nebelsignale in Lizard nicht hörte, annehmen, daß wir uns mindestens noch 6 bis 7 Meilen von Lizard entfernt befunden mußten. Ich ersuchte darauf die Station Lizard, uns Mittheilung zu machen, sobald sie unsere Dampfpfeife hörte, und dabei die Richtung anzugeben. Nach einigen Minuten theilte uns Lizard mit, daß man jetzt anfangen werde, die Nebelsignale zu geben; fünf Minuten darauf hörten wir das Nebelsignal von Lizard, anscheinend in einer Entfernung von 8 bis 10 Meilen. Wir steuerten darauf einen nördlicheren Kurs, hörten dann noch einige Male das Nebelsignal von Lizard; dann wurde es klar; in derselben Richtung, aus der wir vorhin das Nebelsignal gehört hatten, erblickten wir das Land, von dem wir uns 7 Meilen entfernt befanden. Durch die drahtlose Telegraphie, die uns mit Lizard verband, wurde uns sowohl bekannt, daß Lizard anfangs kein Nebelsignal gab, wie der Zeitpunkt, da die Station anfangen wollte, Nebelsignale zu geben, dann aber auch die Gewißheit, daß auf Lizard unsere Dampfpfeife nicht vernommen wurde, und wir uns bei dem windstillen Wetter wenigstens sechs bis sieben Meilen entfernt befunden mußten. Da die Station für drahtlose Telegraphie nur etwa 200 Yards vom Bureau des Lloyd und dem Strandwächterposten entfernt ist, welcher wiederum mit dem Leuchthurm in Verbindung steht, so konnten alle Mittheilungen mit großer Schnelligkeit weitergegeben werden.

Die Zolltarifkommission des Reichstages

setzte heute die gemeinsame Besprechung der Positionen 134—136 (Eier, Eigelb, Eiweiß) fort, in Abwesenheit der meisten Zentrumsabgeordneten, die dem Requiem für den verstorbenen Abg. Lieber in der Hedwigskirche beiwohnten.

Die Regierungsvorlage sieht für Eier einen Zollsatz von 6 M., für Eigelb einen solchen von 8 M. vor. Eiweiß soll zollfrei bleiben.

Abg. Freiherr v. Wangenheim (kons.) beantragt für Eier 20 M., für Eigelb 25 M. und für Eiweiß ebenfalls 25 M. Zoll.

Abg. Gothein (fr. Vgg.) beantragt für Eier 3 Mark, für Eigelb ebenfalls 3 Mark Zoll und für Eiweiß Zollfreiheit.

Abg. Dr. Müller-Sagan (fr. Vpt.) beantragt für Eier 2 Mark Zoll.

Die Sozialdemokraten beantragen Zollfreiheit.

Ministerialdirektor Wermuth bekämpft nachdrücklich die Anträge auf Erhöhung der Zollsätze der Regierungsvorlage. Das Eigelb mit einem höheren Zollsatz zu belegen, verbiete schon die Rücksicht die heimische Industrie. Die Glacé-Leder-Fabrikation könne eine Erhöhung des Zolles um 833⅓ pCt., wie Wangenheim sie wolle, nicht aushalten. Ebensowenig dürfte das Eiweiß weiter durch Schutzzoll vertheuert werden, sonst würde die deutsche Fabrikation photographischer Papiere auf dem Weltmarkt ausgeschaltet werden, ebenso die Zeugdruckerei 2c.

Abg. Gothein (fr. Vgg.) begründet seinen Antrag, indem er auf die Statistik der Ein- und Ausfuhr von Saffian-, Glacé- und Portefeuille-Leder hinweist. — Abg. Bebel (Soz.): Wenn unsere Eierproduzenten sich ebenso wie die dänischen genossenschaftlich organisiren, könnten sie leicht im Winter 2—3, im Sommer 1—2 Pfg. pro Ei mehr lösen. — Abg. Herold (Zentr.): Der Zwischenhandel verdienere die Eier. Die heimische Hühnerzucht würde sehr wohl in der Lage sein, den heimischen Eierbedarf zu decken, wenn eine erhebliche Preissteigerung für Eier eintrete. Eine solche wolle das Zentrum nicht und es werde deshalb gegen den Antrag Wangenheim und für die Regierungsvorlage stimmen.

Unter Ablehnung aller Anträge werden für die Positionen 134—136 die Sätze der Regierungsvorlage angenommen.

Abg. Spahn (Zentr.) wünscht mit Rücksicht auf die Behinderung seiner Fraktionskollegen weitere Abstimmungen bis 11 Uhr nicht vorzunehmen.

Auf Antrag Bebel werden die Verhandlungen bis zur Rückkehr der Zentrumsabgeordneten vertagt.

Nach Wiederaufnahme der Verhandlungen wird in die Berathung der Positionen 137 bis 139 (Honig und Bienenwachs) eingetreten. Position 137 läßt Honig in Stöcken, Körben, Kästen, mit lebenden Bienen, bei einem Gewicht des Stockes u. s. w. einschließlich des Inhalts von nicht mehr als 20 Kilogramm wie bisher zollfrei, dagegen ist für ein Gewicht von mehr als 20 Kilogramm ein Zoll von 40 Mark vorgesehen. (Bisher frei.) Eine Anmerkung bestimmt, daß lebende Bienen mit Honig in Stöcken u. s. w. bei einem Gewicht einschließlich des Inhalts von mehr als 20 Kilogramm zollfrei abgelassen werden können, wenn sie mit den Stöcken nachweislich aus dem freien Verkehr des Zolllandes zu vorübergehendem Aufenthalt in das Ausland gesendet worden sind. Zur Zeit besteht die gleiche Bestimmung ohne Gewichtsbeschränkung.

Position 138 legt auf Honig in Waben oder ausgelassen oder in Bienenstöcken, -Körben, -Kästen (ohne lebende Bienen), auch künstlichen Honig wie bisher einen Zollsatz von 40 M.

Position 139 sieht für Bienenwachs und anderes Insektenwachs in natürlichem Zustande einen Zoll von 10 M. vor (bisher 15 M.).

Hierzu beantragen: 1. die Abgg. Gäbel (Antis.), Dr. Heim (Z) und Speck (Zentr.) in Position 137, auch in der Anmerkung statt „20 Kilogramm" zu setzen „12 Kilogramm".

2. Abg. Dr. Müller-Sagan (fr. Vpt.) für Bienenwachs 2c. Zollfreiheit.

3. Abg. Gothein (fr. Vgg.) für Bienenwachs einen Zollsatz von 5 M.

4. Abg. Antrick und Genossen (Soz.) für alle drei Positionen Zollfreiheit.

Schatzsekretär Frhr. v. Thielmann erklärt, daß in der Brüsseler Zuckerkonvention über Honig nichts gesagt sei, so daß alle Länder völlig freie Hand haben.

Abg. Gäbel (Antis.): Bienen müßten von Zeit zu Zeit zur Rassenveredelung eingeführt werden. Die Bienencinfuhr habe aber den Honigschmuggel gefördert. Die Bienen brauchten Reisefutter; ein Stock mit drei bis vier Kilo Futter wiege aber selten mehr als 12 Kilo.

Unterstaatssekretär v. Fischer: Bienen würden nicht nur zu Zuchtzwecken eingeführt, sondern es komme auch vor, daß Bienen vorübergehend ins Ausland geschickt würden, um dort Honig zu sammeln. Die Gewichtsgrenze von 20 Kilo sei auf Grund sachverständiger Gutachten eingestellt, die betont hätten, daß das Gewicht der Körbe oder Kästen sowohl bei der Fracht, wie auch beim Zoll schwer ins Gewicht falle.

Abg. Antrick (Soz.) empfiehlt Zollfreiheit als wirksamstes Heilmittel gegen Grenzschmuggel. (Heiterkeit.) Der Honig sei schon jetzt bei uns viel zu theuer; er koste 1 M. bis 1,20 M. per Pfund, für ein so wichtiges Heil- und Nährmittel ein viel zu hoher Preis.

Abg. Dr. Müller-Sagan (fr. Vpt.) vertritt seinen Antrag. Die heimische Zuckerei habe viel mehr unter der Konkurrenz des Kunsthonigs, des Zuckers und Syrups als des ausländischen Honigs zu leiden. Vom Standpunkt der heimischen Zuckerei aus empfehle sich Zollfreiheit des Wachses auch in Waben.

Abg. Gothein (fr. Vgg.) betont, daß der Honig aus Chile, Cuba, Haiti, St. Domingo und Mexiko ausschließlich zur Zuckerfabrikation benutzt werde. Die Zollerthöhung habe zum Rückgang der Zolleinnahmen auf die Häfte geführt; an Stelle des Auslandshonigs sei Kunsthonig getreten zum Schaden der Konsumenten und ohne Nutzen für unsere Zucker, deren Honig unabhängig sei vom Preise des Auslandshonigs.

Abg. Speck (Ztr.) beantragt, im Antrag Gäbel statt „12 Kilogramm" zu setzen „15 Kilogramm".

Mit dieser Aenderung wird der Antrag Gäbel, im übrigen aber die Regierungsvorlage unverändert angenommen.

Die Positionen 140 und 141 werden zusammen berathen.

Position 140 legt auf Walrat, auch gereinigt, einen Zoll von 15 M. (bisher 10 M.), Position 141 auf echte und unechte Hausenblase einen solchen von 10 M. (bisher 3 M.).

Die Sozialdemokraten beantragen für beide Positionen Zollfreiheit.

Abg. Staudtmann (Soz.) empfiehlt Zollfreiheit, ebenso der Abg. Gothein (fr. Vgg.)

Hierauf wird die Regierungsvorlage angenommen.

Die Positionen 142 bis 144, die Schafwolle, grobe Thierhaare und Pferdehaare mit bisher zollfrei lassen, werden debattelos nach der Regierungsvorlage angenommen.

Die Positionen 145 bis 147 werden zusammen berathen.

Position 145 legt auf Bettfedern einen Zollsatz von 2 M. (bisher 6 M.), Position 146 auf Schmuckfedern von 3 M. wie bisher und Position 147 auf Vogelbälge, Köpfe, Flügel und andere Theile von Bälgen einen solchen von 3 M., ebenfalls wie bisher.

Die Sozialdemokraten beantragen für Bett- und Schmuckfedern Zollfreiheit.

Abg. Dr. Müller-Sagan (fr. Vpt.) beantragt an Stelle der Positionen 146 und 147 eine Position 146 zu legen, die Federn, Flügel, Köpfe, Bälge von Vögeln 2c. zollfrei läßt, und begründet diesen Antrag damit, daß der deutschen Federindustrie nicht das Rohprodukt vorenthalten werden dürfe. Auch im Interesse des Schutzes der heimischen Vogelwelt empfehle er seinen Antrag.

Der Antrag wird abgelehnt.

Abg. Dr. Hasse (ntl.) berichtet über die Petitionen.

Hierauf wird die Weiterberathung auf Donnerstag 9 Uhr vertagt.

Industrie, Handel, Börse.

Preussische Hypotheken-Aktien-Bank in Berlin. Der Geschäftsbericht für 1901 giebt eine Darstellung der Ereignisse, welche die Katastrophe des Instituts herbeigeführt haben, und erörtert die Maassnahmen, die getroffen worden sind, um die Reorganisation herbeizuführen. Aus den im Geschäftsbericht gemachten Angaben heben wir folgende hervor:

Am 31. Dezember 1901 waren an Unterlagshypotheken für die Pfandbriefe 291,2 Millionen Mark vorhanden (gegen 350,3 Ende 1900). Darunter befinden sich 4,1 Millionen. Mark, die auf Bauplätze etc. eingetragen sind. Das Konto der freien Hypotheken beträgt 40,4 Mill. Mark. (Ende 1900 1,2 Millonen Mark.). Die Verschiebung innerhalb der Unterlags- und freien Hypotheken erklärt sich daraus, dass alle zweifelhaften oder beanstandeten Unterlagshypotheken vom Treuhänder ausgesondert sind. Die rückständigen Zinsen der Hypothekenschuldner betrugen am 31. Dezember 736 734 M., nachdem die vergleichsweise erlassenen Zinsen in Höhe von 982 025 M. von dem gesammten Zinsensoll von 14 615 102 M. vorher abgeschrieben sind. Am 1. April d. J. waren im Ganzen noch 528 867 M. rückständig. Im Bericht wird zwar bemerkt, dass diese Zinsrückstände in der Hauptsache von solchen Hypotheken herrühren, die als ungeeignet zur Pfandbriefunterlage ausgeschieden worden sind. Indess wäre eine genaue Spezifikation, wie sich die Rückstände auf die Unterlagshypotheken vertheilen, erwünscht gewesen. Die Bank war an 92 Zwangsverwaltungen und 58 Zwangsversteigerungen betheiligt. Neun Grundstücke musste die Bank erwerben, von denen sechs mit einem Verlust von 98 000 M. wieder verkauft sind. Der Pfandbriefumlauf betrug am 31. Dezember 1901 264,6 Millionen M., darunter befinden sich 7 Mill. M., deren Inhaber nicht der Schutzvereinigung beigetreten sind. Aus der Chirographarmasse hat die Bank im vorigen Jahre einen Erlös von 718 000 M. erzielt; der der Bank durch gesicherte Eingänge noch zustehende Anthell (inkl. der Regressansprüche) wird auf etwa 5 Millionen Mark geschätzt. Im Gegensatz zu der von der Neuen Bodengesellschaft geübten Praxis ist dieser Posten bereits als Aktivum in die Bilanz eingesetzt. Aus dem Gewinn- und Verlustkonto ergiebt sich, dass die Bank durch die Reorganisation einen Buchgewinn von 55,7 Mill. M. erzielt hat. Ferner wird aufgeführt ein Gewinn durch den Rückkauf von 24 Mill. M. eigener Pfandbriefe in Höhe von 4,1 Mill. M. Auf der Verlustseite sind unter anderem verbucht 1,9 Mill. M. Kosten der Reorganisation, 1,1 Mill. M. Verlust an Hypotheken, 0,9 Mill. M. Verlust bei Auflösung der Chirographarmasse (0,9 Mill. M. abzüglich der oben erwähnten noch in Aussicht stehenden Eingängen von 5 Mill. M.). Unter Berücksichtigung der vom Vorjahre übernommenen Unterbilanz von 56,8 Mill. M. ergiebt sich ein Ueberschuss von 6 434 371 Mark, der der Hypothekenreserve zugeführt wird. Eine derartige Stärkung der Hypothekenreserve bietet die Verwaltung für angebracht. Von einer Dividendenverteilung wird in Uebereinstimmung mit den mit den Pfandbriefinhabern seinerzeit getroffenen Vereinbarungen abgesehen. Die Hypothekenreserve ist laut Bilanz jetzt mit 179 Millionen Mark detirt, das Aktienkapital erscheint in der Bilanz mit 50 599 200 M. — Zum Schluss wird bemerkt, dass der Jahresbericht noch kein allgemein befriedigendes Bild zeigt; immerhin gestatte er einen hoffnungsvollen Ausblick auf die Zukunft, und die Verwaltung hegt die Zuversicht, dass die Zeit nicht mehr fern ist, in der das Institut im Stande sein werde, den schwer geschädigten Aktionären und Pfandbriefbesitzern erfreuliches zu berichten.

Vom Ruhrkohlenmarkt. Ein unerfreuliches Bild von der Lage dieses Marktes entwirft die „Köln. Ztg." Der Absatz habe noch keine Besserung aufzuweisen. Namentlich leide der Versand aus den Rührhäfen schwer, da gegenwärtig die Abnehmer nicht mehr als den unmittelbar vorliegenden Bedarf eindecken. Die Verhandlungen wegen Erneuerung des Kohlen-Syndikats scheinen nicht so rasch voranzuschreiten, wie man erwartete. Die aussenstehenden Zechen versuchen möglichst günstige Bedingungen herauszuschlagen, während die Syndikatswerke verlangen, nicht ungünstiger gestellt zu sein als diese Werke. Gegenüber den Wünschen einzelner Eisenverbände, die Kohlenpreise weiter zu ermässigen, beabsichtigt das Syndikat, keine Aenderung der für laufendes Jahr festgesetzten Preise vorzunehmen.

Berliner Firmen-Register.

Eintragungen vom 19. April 1902.

Abtheilung A.

Dr. H. Schneider & Co., Inhaber Max Th. Berg. Inh. ist allein Max Berg. — Ernst Hotop & Co., Charlottenburg. Redakteur Dr. H. Wissenthal ist ausgeschieden. — Berliner Zucker-Depôt Löwinsohn & Co. Die Gesellsch. ist aufgelöst. Inh. Herm. Herschel Landsberger. — Leopold Liebes, Charlottenburg. Der Sitz ist nach Berlin verlegt; dort wohnt auch der Inhaber — Josef Richter. Gesellsch. Ernst Schöne und Tischler Carl Witzke. — J. Rosenberg. Inh. Jul. Rosenberg. Die Prokura desselben ist gelöscht. — M. Block. M. Meyer ist ausgeschieden. Die Ges. aufgelöst. Jul. Block ist Inh. — Rheinisch-Westfälisches Gussstahl-Werk Eberhard u. Co. Cöln-Pankow. Der Sitz der Zweigniederlassung ist nach Berlin verlegt. — August Hentschel, Inh. August Hentschel, P. Muchlow ist Prokurist. — Fritz Krawielitzki & Co., Ges. Fritz Krawielitzki und Privatier Ernst Lehmann. Nur Krawielitzki vertritt die Gesellschaft. — Emil Lebram, Inh. Emil Lebram. — Lederhandlung en gros Jonas Bruck, Inh. Jonas Bruck. — Marcuse & Caspary, Ges. sind Gg. Marcuse und Emil Caspary. Nur Marcuse vertritt die Ges. — Wilhelm Munderstein, Inhaber: Wilhelm Munderstein u. Louis Rothmann, Ges. sind Wilh. Munderstein und Louis Rothmann. — Noack & Jüttner, Ges. Rud. Noack und Karl Jüttner. — L. Rothmann & Co. Ges. sind die beiden Letztgenannten. — August Muchall, Deutsch-Wilmersdorf. Inh. August Muchall. — Gelöscht sind die Firmen: Adam & Efrem, Charlottenburg. — Reinhold Gützlaff Nachf. H. Jahns. — Albert Carl, Halensee. — Berliner Molkerei-Maschinen-Fabrik „Germania" Kroll & Meyer. — Siegfried Goldstein & Comp.

Eintragungen vom 21. April.

Abtheilung A.

Rosinski & Cornils. Ad. Cornils ist ausgeschieden, die Ges aufgelöst. Inh. ist Bernhard Rosinski.

Abtheilung B.

Deutsche Garoin-Maschinen-Fabrik, Act.-Ges. Ges. Prokuristen sind Max Härtel und Walter Golz. Die Prokura des Gustav Friedrichs ist gelöscht. — Deutsch-Oesterreichische Mannesmannröhren-Werke. Das Grundkapital ist auf 25 000 000 Mark herabgesetzt. Der Ges.-Vertrag ist geändert.

Zahlungseinstellungen.

Berlin: Kaufm. Max Salier, i. F.: E. Metzelthin Nachf., Lüneburgerstr. 5 und Kraussenstr. 40. Verwalter: Boehme, Köpenickerstr. 91. Anmeldefrist bis 31. Mai cr.

Briefkasten.

W. W. Der Thurm der Kaiser Wilhelm-Gedächtnißkirche mißt bis zur Spitze des Blitzableiters 117 Meter, der Thurm der Georgenkirche 106 Meter. Dagegen steht die Donnerkuppel, die bis zur Spitze der Wetterfahne 110 Meter mißt.

Verantwortlich für den politischen Theil Karl Wollrath, für das Feuilleton Rudolf Elcho, für den übrigen redaktionellen Theil des Blattes Arthur Windler, sämmtlich in Berlin.